

## Rote Karten

**Nun soll auch den Fußballern das Doping vermiest werden. Bei der Weltmeisterschaft in Spanien sind scharfe Kontrollen angesagt. Oberster Fahnder ist ein deutscher Professor.**

Jeweils 15 Minuten vor Ende des Spiels, der Ball rollt noch, bringen hinter Glas ein Kommissar und ein Arzt gemeinsam die zweite Lotterie in Schwung: Sie lösen die Nummern der Spieler, die anschließend zur Doping-Kontrolle müssen.

Ohne rote Karten geht das nicht ab. Der Arzt überreicht sie „unmittelbar nach dem Spiel“, und nun hat der Kandidat nur noch 30 Minuten Zeit, seine Unschuld zu beweisen. Dann muß er sich im Doping-Kontrollraum des Stadions eingefunden haben.

Penibel im Detail hat die „Fédération Internationale de Football Association“ (Fifa) festgelegt, welche Freiheiten dem Balltreter noch bleiben: „Aus einer größeren Anzahl fabrikenen Materials wählt der Spieler einen Wegwerfbecher“, dann muß er müssen: „Er uriniert unter genauer Aufsicht des Doping-Arztes in den Becher“, und zwar „mindestens 75 Milliliter“.

Ist das schwere Werk vollbracht, darf der Spieler zusehen, wie die Offiziellen mit „Kappe und Zange“ den in zwei Glasflaschen abgefüllten Harn versiegeln, mit einem Schreibdiamanten eine „Code-Nummer“ eingravieren, schließlich auch noch den Transportkarton verplomben und gegen Quittung einem Doping-Kurier übergeben.

„Das muß so sein“, sagt der Kölner Biochemie-Professor Manfred Donike, 49, der als weltbester Doping-Fahnder gilt. „weil jede chemische Harnanalyse natürlich nur so gut ist wie die Probenahme.“ Dabei sind blauäugigen Kontrollleuren von den Dopingsündern und ihren Betreuern schon jede Menge fremder, „sauberer“ Urin angedreht worden – auch solcher von der schwangeren Freundin, die dadurch vom kommenden Mutterglück erfuhr.

„Im professionellen Bereich sind alle Spieler erst mal gleich verdächtig“, erläutert Donike, von der Fifa als Fachbe-

rater verpflichtet, „Fußballer natürlich auch.“ Der deutsche Fußballchef sieht das zwar anders – „Doping spielt im Fußball keine Rolle“ –, hat den für Spanien geplanten strengen Kontrollen jedoch zugestimmt. Auch ihm wird nicht entgangen sein, daß manche Spieler nach allem treten, was ein bißchen rund aussieht und sich bewegt.

Hinter dieser Aggressivität, gewöhnlich als „unbändiger Siegeswille“ gedeutet, mag sich häufig ein Schuß Amphetamin verbergen – die klassische Dopingdroge. Bei der WM 1974 in der Bundesrepublik ertappten die Dopingfahnder einen Spieler aus Haiti, 1978 in Argentinien einen Schotten. Amphetamin regt Herz und Kreislauf an, treibt den Blut-



**Radprofi Donike (1960):** „Damals schluckten alle ...“

druck nach oben, verscheucht die Müdigkeit, nimmt die Angst und stimuliert zu aggressiver Euphorie.

Amphetamin schluckten im Krieg die Bomberpiloten, es half als „Dynamit“ Radrennfahrern in den Sattel und wird derzeit als „Speed“ in der Rauschgiftszene gehandelt. Mindestens 100 Sportler starben in den letzten 30 Jahren durch Doping.

„Es war das schlimmste Gift“, urteilt Donike, der sich einiges darauf zugute halten kann, daß seit 1970 der tödlich gefährliche Schnellmacher in vielen Sportarten nicht mehr geschluckt und gespritzt wird. „Amphetamin haben wir erfolgreich zurückgedrängt, jedenfalls dort, wo regelmäßig Doping-Kontrollen stattfinden.“

Denn das Schlepptnetz der Dopingfahnder wird immer feinmaschiger. Dank modernster Analysemethoden und -geräte gelingt derzeit bei vielen Sub-

stanzen der Nachweis der verbotenen Droge oder ihrer Abbauprodukte im Urin auch dann noch, wenn nur ein Milliardstel Gramm („Nanogramm“) vorhanden ist. Die „Nachweisgrenze“ hat Donike, der an der Sporthochschule Köln das Institut für Biochemie leitet, bei einigen Drogen inzwischen sogar in den „Pikogramm“-Bereich vorgeschoben – Pikogramm ist der tausendste Teil eines Milliardstel Gramms.

Solche Kriminalistik wird durch die „Chromatographie“ möglich, eine analytische Methode zur Trennung von Stoffen, die auf üblichem chemischen Wege nur schwer oder gar nicht auseinanderzuhalten sind. Die Chromatographen hingegen nutzen die unterschiedliche Aufsaugung („Adsorption“), die jeder Substanz eigen ist, und machen daraus ein Bild.

Auf breitem Papierstreifen wird als Zacken sichtbar, was dem bloßen Auge verborgen bleibt. Diese Nachweisfarben sind inzwischen so perfektioniert, daß Donike und seine Helfer noch Wochen nach der letzten Gabe einer muskelstärkenden „Anabolika“-Pille die Droge zweifelsfrei nachweisen können.

„Wir erfüllen den Anspruch eines wissenschaftlich gesicherten Untersuchungsverfahrens“, freut sich der Professor, „dabei war die Doping-Analytik noch vor 15 Jahren das schwächste Glied bei der Bekämpfung von chemischen Spielen.“

Daß der lebensgefährliche Weg zur Bestform inzwischen seltener begangen wird, ist auch ein Verdienst der amerikanischen Computerfirma Hewlett-Packard, die sich immer neue und raffiniertere Chromatographen ausdenkt. Allein in Köln stehen Donike Apparate im



**WM-Dopingkontrollleur Donike (1982)**  
... es war schrecklich“

# Verpackungs-Trend

Wenn Sie dem aktuellen Verpackungstrend folgen, erfahren Sie die Gründe, weshalb so zahlreich renommierte Gross- und Kleinbetriebe der Nahrungsmittelbranche weit über Europa hinaus seit zwei Jahrzehnten zu unserer treuen Kundenschaft zählen:

Der einzigartige Vorteil des Alupak-Systems basiert auf der Tatsache, dass unsere Kunden von einer engen Zusammenarbeit zwischen Aluminiumfolien-, Aluminiumbehälter- und Maschinenhersteller profitieren.

Damit hat der Alupak-Kunde jene sichere Gewähr, durch eine einzige Kontaktstelle Fachwissen und Serviceleistung der im Alupak-System vereinigten Partner zu erhalten.

Alupak ist nicht nur ein vielfach bewährtes Schweizer Qualitäts-System, es ist zugleich baukastenmässig aufgebaut und ermöglicht somit kurzfristige Anpassungen an Marktentwicklungen und -trends.

Vertrauen in ALUPAK setzen u. a.:  
 ALLGÄUER, München - GLÜCKSKLEE, Hamburg - LAUMANN, Stühlingen - NORDMILCH, Zeven - WALDSTEIN, Steinburg.



Alupak

Das Verpackungssystem mit Weltruf

ALUPAK AG  
 Aemmenmattstrasse 45  
 CH-3123 Belp/Schweiz  
 Telefon 031 81 33 22  
 Telex 32 643 alpak ch

Wert von zwei Millionen Mark zu Diensten.

Für die Grundausstattung ihres neuen „Laboratorio de Investigación Bioquímica y de Control Antidóping“, das der Madrider Universität angegliedert ist, mußten die Spanier an Hewlett-Packard 23 Millionen Peseten (517 000 Mark) überweisen – gut angelegtes Geld, wie Donike meint. „Wenn der Urin richtig ankommt, dann wird er auch richtig analysiert.“ Die 14 Wissenschaftler, die in Antidoping-Klausur gehen, seien inzwischen „sehr gut vorbereitet“.

Damit die Kontrollen den Fußballern nicht alle Schlagkraft nehmen, sind Donikes Antidoping-Brigade von der Fifa freilich auch einige Grenzen gesetzt worden.

Nach fünf, derzeit besonders beliebten Stimulantien wird nicht gesucht werden: nach Anabolika, die den Schenkeln Umfang geben und womöglich nicht rechtzeitig abgesetzt wurden; nach dem männlichen Geschlechtshormon Testosteron, das Kraft vermehrt, jedoch erst ab 1983 offiziell in den Rang eines Dopingmittels erhoben wird; nach Überdosen Coffein und viel Nikotin im Blut, die beide den Herzmuskel anpeitschen, und schließlich nach den beliebten Nebennierenrinden-Präparaten („Corticoide“).

Sie machen munter („euphorisch“) und dazu mobil, weil der Muskelschmerz nachläßt. „Leider, leider“, sagt Donike. „haben wir bisher aber kein zuverlässiges Nachweisverfahren entwickeln können.“ Die körpereigenen und die körperfremden Corticoide sind noch nicht zu trennen. Sein Trost: „Wir finden auch dafür noch was.“

Das Anti-Doping liegt dem Professor wirklich am Herzen. Schließlich war er als Radrennfahrer vor gut 20 Jahren selbst Berufssportler, Gewinner eines Sechstagerrennens und zweimal bei der „Tour de France“ dabei. „Damals haben alle geschluckt, es war schrecklich.“

Besonders das Amphetamin hat Donike in übler Erinnerung. „Mein Herz schlug bis zum Hals, und ich konnte überhaupt nicht mehr schlafen.“ Das hat er dem „Dynamit“ nie verziehen.

## HANDBALL

### Durch die Hintertür

Vor sechs Wochen setzte der Deutsche Handball-Bund seinen Nationaltrainer Vlado Stenzel ab. Jetzt siegte Stenzel mit dem Außenseiter MTSV Schwabing.

Die Zuschauer in der Essener Gruga-Halle trauten ihren Augen nicht. „Der kleine Klops da“, fragte einer, „ist das nicht der beknackte Vlado?“

Er war es, der Jugoslawe Stenzel, der im letzten März bei der Handball-Weltmeisterschaft nicht nur den Titel einbüß-



Handballtrainer Stenzel  
 „Dranbleiben, die sind kaputt“

te, sondern sogar mit dem siebten Platz die Qualifikation für die Olympischen Spiele 1984 verpaßt und den Posten als Bundestrainer verloren hatte. „Ich bleibe in Deutschland, und ich werde hier weitere Erfolge haben“, erklärte Stenzel unverdrossen.

Am vorletzten Wochenende glückte ihm ein neuer Auftritt durch die Hintertür. Beim Bundesligaaufsteiger MTSV Schwabing saß Vlado Stenzel in Essen gegen den Bundesligaklub Tusem Essen als Berater auf der Bank. Wie früher die Nationalspieler spornte seine Fistelstimme nun die Schwabinger an: „Geht, Burschen“ oder „Dranbleiben, die sind kaputt.“ MTSV Schwabing siegte überraschend 17:15 und zog in die Vorschlußrunde um den deutschen Handballpokal ein.

Erstmals 1974 hatte Stenzel in Deutschland einen Trainerjob gesucht. Zwei Jahre zuvor war er in München mit Jugoslawiens Nationalmannschaft Olympiasieger geworden. Doch an die deutsche Nationalmannschaft ließen ihn die Handballfunktionäre nicht heran. Im einst von den Deutschen ersonnenen Handballspiel galten einheimische Trainer als überlegen.

Beim Bundesligaklub Phönix Essen, der in Abstiegsgefahr schwebte, führte der Supertrainer für 4000 Mark Monatsgage einen dichten Stundenplan ein; an sieben Tagen in der Woche setzte er Training an. Außerdem verordnete er Kraftübungen mit der Hantel auch daheim vor dem Schlaf und am Morgen.

„Der will nur trainieren und trainieren“, murrte Essens Stürmer Ulrich Eikermann. „Der nahm keine Rücksicht